

## Musikhochschulentwicklung im Diskurs

*Spannungsfelder erkunden  
– im World-Café*



### Tisch 1: „elitär vs. partizipativ?“

Gastgeberin: Alejandra Nieves Camacho

#### **Wer studiert wie an Musikhochschulen?**

An Tisch 1 wurde das Thema „Elitär vs. partizipativ: Klassismus in Musikhochschulen“ intensiv diskutiert. Dieses Thema wirft fundamentale Fragen zur Struktur und Praxis der musikalischen Ausbildung auf und beleuchtet die Vielzahl von Barrieren, die Studierende aus unterschiedlichen sozio-ökonomischen Hintergründen betreffen.

Wir haben uns mit der Frage beschäftigt, wie sich Klassismus auf die Ausbildungsmöglichkeiten an Musikhochschulen auswirkt. Es wurde deutlich, dass klassistische Strukturen im musikalischen Bereich stark spürbar sind und oft kulturelle und klassistische Vorurteile reflektieren. Diese Vorurteile marginalisieren Musiker\*innen und Studierende, die nicht dem traditionellen Kanon der klassischen Musik angehören. Finanzielle Hürden sind eine große Herausforderung, da die Kosten für Instrumente und Materialien sowie eventuelle Arbeitsverpflichtungen neben dem Studium den Zugang zur Bildung erheblich erschweren. Besonders betroffen sind Studierende mit Familienverantwortung oder Menschen mit Behinderungen.

Die Auswirkungen von Klassismus an Universitäten der Künste sind vielfältig und tiefgreifend. Es wird wenig Rücksicht auf arbeitende Studierende genommen, und es mangelt an Finanzierungshilfen und Stipendien. Die Hochschulkultur ist oft durch ausschließende Normen geprägt, es herrscht Ungleichheit in der musikalischen Vorbildung und der Leistungsdruck ist hoch. Um ein umfassendes Verständnis von Klassismus im musikalischen Bildungsbereich zu entwickeln, ist eine intersektionale Betrachtung notwendig, die

sozio-ökonomische Benachteiligungen mit anderen Formen der Diskriminierung wie Rassismus, Gender und Ableismus verknüpft.

Unsere Diskussion führte zu mehreren konkreten Vorschlägen, um Klassismus an Musikhochschulen zu begegnen. Dazu zählen ein starkes Engagement für diverse Communities, die Implementierung klassismussensibler Zugangsvoraussetzungen, eine breitere Diversifizierung des Berufsfelds, die Einführung eines dualen Studiums, die Bereitstellung von Leihinstrumenten sowie die Schaffung einer familienfreundlichen Hochschulumgebung. Zudem wurde betont, dass auch nicht-westliche künstlerische Vorstellungen stärker einbezogen werden sollten.

## **Tisch 2: „Persönlichkeitsentwicklung vs. Berufsfeldorientierung?“**

Gastgeberinnen: Philine Höhnisch, Theresa Merk

### ***Inwiefern ist die Entwicklung von Musik(hoch)schulen an dem Ziel der Persönlichkeitsentwicklung oder an einer Berufsfeldorientierung auszurichten?***

Persönlichkeitsentwicklung *und* Berufsfeldorientierung bilden für die künftige Weiterentwicklung von Musik(hoch)schulen wichtige Säulen zur Orientierung, um einerseits für potenzielle Studienbewerbende attraktiv zu sein und um andererseits umfassend qualifizierte Studienabsolvierende hervorzubringen. Intensiver thematisiert wurden im Kontext des World-Cafés sowohl die Einbeziehung studienspezifischer und berufspraktischer Aspekte im Musikschulkontext (z. B. Studien- und Berufsperspektiven als Thema der SVA) als auch die angemessene Berücksichtigung und Thematisierung von Realität(en) der breitgefächerten Berufsfelder zwischen Vielseitigkeit *und* Spezialisierung im Hochschulkontext. Mit Blick auf das Studium wurden einige Möglichkeiten formuliert, Persönlichkeitsentwicklung und Berufsfeldorientierung gezielt in Beziehung zu bringen, u. a.:

- Interdisziplinarität fördert unterschiedliche Interessen und zeigt die daraus resultierenden Berufsoptionen auf.
- Vernetzte und modulübergreifende Angebote ermöglichen Kontakt und Austausch zwischen den berufsbezogenen Studiengängen.
- Seminare mit inspirierenden Gastdozierenden geben Einblick in die vielfältigen Berufsfelder.
- Supervisionäre Gesprächsangebote zum persönlichen Studienweg und Berufseinstieg stärken die Identifikation innerhalb der Berufsanforderungen.
- Reflexionsbereitschaft und Realitätsbezug der Lehrenden zu den aktuellen Berufsbildern ermöglichen die individuelle Förderung und Profilbildung ihrer Lernenden (z. B. Exzellenz im künstlerischen Hauptfach als *eine* Option).

### **Tisch 3: „Tradition vs. Innovation?“**

Gastgeberin: Beate Robie

#### ***Liegt die Zukunft der Musik(hoch)schulen in der Wahrung oder in der Überwindung von Traditionen? Sind Innovation und Tradition tatsächlich Gegensätze? Inwiefern können Fort- und Weiterbildungseinrichtungen vermitteln?***

Am World-Café-Tisch rund um die Polarität „Tradition versus Innovation“ wurde das analoge Lern-Lehr-Verhältnis als bewahrenswert benannt. An Musikhochschulen seien kleine Lerngruppen auch künftig erstrebenswert, ebenso ein internationaler Austausch, wie er über das Erasmusprogramm möglich wird.

Im Studium erscheint jedoch eine breitere Berufsvorbereitung wünschenswert (Selbstständigkeit, Digitalisierung, andere Musikberufe). Es wurde zudem dafür plädiert, mehr Wert auf Werkverständnis und Improvisation zu legen – im Verhältnis zur Reproduktion. Traditierte Konzertorte und das angesprochene Publikum sollten weiter gepflegt werden, aber gleichzeitig wäre eine Erweiterung anzustreben.

Für die Zukunft wird das Lern-Lehr-Verhältnis individueller und partizipativer gesehen und der Wunsch nach mehr Zeit mehrfach formuliert. Für Lehrende an Musikschulen sei eine vielfältigere Vernetzung mit Kolleginnen und Kollegen, Expertinnen und Experten, Kooperationspartnern und Hochschullehrenden eine attraktive Perspektive.

Eher gestreift als vertieft diskutiert wurden der Wunsch nach einer staatlichen Hochschule für Pop, ein drohender Fachkräftemangel, der Klimawandel und Innovation durch künstliche Intelligenz.

### **Tisch 4: „einsam vs. gemeinsam?“**

Gastgeber\*innen: Thomas Schildhauer & Susanne Bauer

#### ***Wie und von wem sollten berufsbegleitende Weiterbildungsformate mit Schwerpunkt Musik in Zukunft gestaltet sein?***

*Von wem* sollten berufsbegleitende Weiterbildungsformate für die Musikpädagogik gestaltet werden und *von wem* sollten diese Angebote *wahrgenommen* werden (können)? *Wie* sollten berufsbegleitende Weiterbildungsformate für die Musikpädagogik gestaltet werden? *Welche Inhalte* sollen berufsbegleitende Weiterbildungsformate für die Musikpädagogik haben? *Welche Formate* sind angemessen? Im Kontext dieser Fragen wurden unter dem Motto „Inklusiv-Kooperativ-Interkulturell“ Zukunftsvisionen diskutiert.

Einigkeit herrschte dahingehend, dass Musikschulen vor großen Herausforderungen stehen und Weiterbildungsangebote für Lehrkräfte (z. B. Inklusion, gesangsspezifische Fachdidaktik, Quereinstieg im Sinne pädagogischer Nachqualifizierung u. a.) unbedingt

notwendig sind. Dazu sind aus der Sicht der Teilnehmenden vermehrt Förderprogramme notwendig, da Weiterbildungen teuer sind.

Es wurde als sinnvoll erachtet, Netzwerke und Kooperationen zwischen verschiedenen Institutionen, Verbänden und der Politik zu bilden. Diese könnten auch sinnvoll sein, um gemeinsam zertifizierende Programme zu entwickeln und durchzuführen. Darüber hinaus wurde die interdisziplinäre Zusammenarbeit als wichtiger Faktor für die Weiterentwicklung genannt.

Als Formate wurden neben üblichen Workshopformaten beispielsweise Coaching- und Supervisionsangebote diskutiert. Dabei wurde die wöchentliche Wahrnehmung eines Angebots am Vormittag (online oder hybrid) als sinnvoll erachtet. Wochenendfortbildungen sollten hingegen nicht der Standard sein. Zudem wurde der Einbezug musikpädagogischer Themen und Praxisanteile bereits in Studienvorbereitungskurse an Musikschulen als wichtige Aufgabe genannt.

#### **Tisch 5: „Kunst vs. Wissenschaft?“**

Gastgeber: Georg Brunner

***Welche Rolle spielen Wissenschaft und Kunst für die Entwicklung von Musik(hoch)schulen? Wie viel Wissenschaft braucht die Kunst, wie viel Kunst braucht die Wissenschaft? Welche Rolle spielt artistic research in diesem Zusammenhang?***

Diesen Fragen wurde an Tisch 5 nachgegangen. Einhellig war man in den drei Gesprächsrunden der Meinung, dass sich Kunst und Wissenschaft gegenseitig befruchten. Es könnte z. B. so etwas wie eine Metatheorie entstehen, die Theorie und Praxis/Kunst verbindet. Kritisch hinterfragt wurde die Aussage, dass Kunst wissenschaftlich untermauert werden muss.

Breiten Raum nahm die Frage ein, was eigentlich unter „artistic research“ zu verstehen sei und wo hier Grenzen zu „normaler“ Forschung lägen. Ausgetauscht wurden Meinungen zu Methodik in der künstlerischen Forschung sowie Gütekriterien (Objektivität vs. Subjektivität), die es ermöglichen, Ergebnisse intersubjektiv nachzuvollziehen. So wurde einerseits gefordert, dass Methoden der Sozialforschung auch in die Forschung etwa zur Instrumental- und Gesangspädagogik Einzug halten sollten und hier vor allem musikpädagogische Fragestellungen verstärkt werden müssten. Andererseits wurde aber auch die Frage gestellt, inwieweit Wissenschaft „kreativ“ sein kann und ob nicht auch eine gewisse Introspektivität im Sinne einer „entdeckenden“ Interpretation wichtiger Bestandteil von „artistic research“ sein „darf“.

Weiterhin wurden etwa Musikwissenschaft, Musikpsychologie oder Musiktheorie als „Hilfswissenschaften“ für die Kunst verstanden, die es ermöglichten, das Verständnis von Kunst zu befördern bzw. künstlerisches Tun wissenschaftlich zu reflektieren. So

leisteten z. B. Ergebnisse der Musikpsychologie zu „deliberate practice“ wichtige Hinweise für das Üben (Stichwort: effektive Lehr-Lernmethoden entwickeln). Ebenso könnten Ergebnisse der Wirkungsforschung wichtige Aufschlüsse für Interpretationen geben.

### **Tisch 6: „Sinn vs. Unsinn?“**

Gastgeberin: Karolin Schmitt Weidmann

#### ***Wie lassen sich Leitbilder von Musik(hoch)schulen in der Praxis umsetzen? Wie können Leitbilder von Worthülsen zu Orientierungsgrößen gelebter Gemeinschaft werden?***

Wie können Leitbilder von Worthülsen zu Orientierungsgrößen gelebter Gemeinschaft an Musikhochschulen und Musikschulen werden? Vor allem dieser Frage wurde an Tisch 6 nachgegangen und dabei insbesondere das Spannungsfeld zwischen Offenheit – die das Risiko einer Unverbindlichkeit birgt – gegenüber Konkretisierung – die nicht selten als Einschränkung von Freiheit (in der Lehre) erlebt wird – diskutiert. Als weitere Pole wurden die Ziele von Leitbildern als nie zu erreichende Vision versus Abbild aktueller Realität in den Vorschlag einer „realistischen Utopie“ überführt. In Anlehnung an das Konzept der rotierenden Aufmerksamkeit entstand die Idee, zentrale Facetten eines Leitbilds in der gelebten Praxis schwerpunktartig im Rotationsverfahren zur Umsetzung zu bringen, wie zum Beispiel in Form von Themenmonaten oder -jahren zu verschiedenen Leitbildaspekten wie Diversität oder Persönlichkeitsentwicklung. Auf diese Weise sollen Leitbilddiskussionen nicht mit ihrer Fertigstellung enden, sondern Impulse zu einem stetigen Weiterentwicklungsprozess geben. Der Vorschlag, Leitbilder zukünftig von Studierenden (oder Schüler\*innen) verfassen zu lassen, stieß auf begeisterte Zustimmung – nicht nur unter den Studierenden selbst.

### **Tisch 7: „Nähe vs. Distanz?“**

Gastgeberin: Isabelle Sophie Heiss

#### ***Wie können Aushandlungsprozesse zum Thema Nähe und Distanz im Unterricht an Musik(hoch)schulen gelingen?***

Am World-Café Tisch „Nähe vs. Distanz“ wurde zunächst über die verschiedenen Dimensionen von Nähe und Distanz, dann vor allem über den Umgang mit Nähe und Distanz und Macht im Unterricht und über die notwendige Entwicklung von Achtsamkeit innerhalb von Musik-Institutionen diskutiert. Damit Aushandlungsprozesse, mit dem Ziel Konsens zwischen Lehrenden und Lernenden zu erreichen, in Unterrichtsgeschehen möglich werden, wurden Sensibilisierungsangebote vorgeschlagen, die Studierende bereits zu

Anfang des Studiums durchlaufen (Themen wie: Reflexion der eigenen Rolle, Körperbewusstsein/-stärke erfahren, Sichtbarkeit). Als sinnvoll wurde der Erwerb eines Vokabulars erachtet, um Indikatoren von Grenzüberschreitungen nicht nur früh erkennen, sondern auch ansprechen zu können. Doch: (Wie) Kann mit dem Bewusstsein von Macht und Hierarchie Unterricht auf Augenhöhe stattfinden? (Wie) Können auch für Lehrende verbindliche Strukturen geschaffen werden, die der Notwendigkeit der Reflexion des Unterrichts gerecht werden und etwaige pädagogische Defizite ausgleichen können? Wie können Schutzkonzepte und Verhaltenscodizes nicht nur verabschiedet werden, sondern tatsächlich gelebt werden?

### **Tisch 8: „analog vs. digital?“**

Gastgeber: Christian Kuzio

#### ***Wie können Musik(hoch)schulen digitalen Kommunikations- und Ausdrucksweisen in künstlerischer und pädagogischer Hinsicht zukunftsweisend begegnen?***

Die Diskussion an Tisch 8 führte zu einer Gegenüberstellung der förderlichen Aspekte beider Perspektiven (Analog und Digital) im musikpädagogischen Kontext. Nach Ansicht der Teilnehmenden stehen Musik(hoch)schulen vor der Herausforderung, einen ausgewogenen Weg zwischen analogen Musizierformen und digitalem Wandel zu finden.

Das analoge Musizieren in Musikschulen bietet in der Diskussion ein sinnlicheres Spielerlebnis und fördert die zwischenmenschliche Kommunikation. Es wurde angebracht, analoge Spielformen würden keinen Strom verbrauchen, unterstützten das „Digital Detox“ und wirken dem digitalen Suchtverhalten bei Kindern und Jugendlichen entgegen. Zudem seien sie besser für die Elementare Musikpädagogik (EMP) geeignet und förderten musikalische Grundkompetenzen.

Nach Aussage eines Teilnehmers nutzten bereits Mozart und Bach explizit neueste Entwicklungen im Instrumentenbau. Dementsprechend sei es sinnvoll, sich auch heute künstlerisch mit neuen Verfahren auseinanderzusetzen. Digitales Musizieren ermögliche auch Schülerinnen und Schülern ohne musikalische Vorbildung einen Zugang zur Musik, womit zugleich neue Zielgruppen erschlossen würden. Gamification könne als Motivationswerkzeug dienen. Es stelle sich die grundlegende Frage, warum es so viele Autodidakten gebe und ob Schülerinnen und Schüler in digitalen Kompetenzen bereits Lehrkräfte überträfen. Dies könnte eine Neubewertung der Lehr- und Lernverhältnisse erfordern.

Digitale Medien böten zudem neue didaktische Ansätze. Audio- und Videoaufnahmen könnten als Reflexionsmedien in der konventionellen Instrumental- und Gesangspädagogik genutzt werden. Es wurde diskutiert, dass Lernmanagementplattformen Vorteile für Musikschulen liefern würden, indem sie einen zentralen Ort für Unterrichtsmaterialien böten, die über Cloudspeicher zugänglich seien.

Zusammenfassend lässt sich in Bezug auf die Diskussion an Tisch 8 sagen, dass Musik(hoch)schulen eine "realistische Utopie" anstreben sollten, in der sowohl analoge als auch digitale Praktiken ihren Platz haben.

